



Kohärenz und Übersetzungskritik

Lucian Boias Analyse des rumänischen
Geschichtsdiskurses in deutscher Übersetzung

Julia Richter

F Frank & Timme

Julia Richter
Kohärenz und Übersetzungskritik

Hartwig Kalverkämper/Larisa Schippel (Hg.)

TRANSÜD.

Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Band 24

Julia Richter

Kohärenz und Übersetzungskritik

Lucian Boias Analyse
des rumänischen Geschichtsdiskurses
in deutscher Übersetzung

F Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Giovanni Battista Piranesi (1720–1778): Die Zugbrücke
(Blatt VII der „Carceri d’invenzione“) (1761)

Die Publikation wurde mit dem Förderpreis von ATICOM.
Fachverband der Berufsdolmetscher und Berufsübersetzer e.V. ausgezeichnet.

ISBN 978-3-86596-221-8

ISSN 1438-2636

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2010. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

INHALTSVERZEICHNIS

1. VORBEMERKUNGEN	7
2. ÜBERSETZUNGSKRITIK	11
2.1 Methoden zur Analyse von Ausgangs- und Zieltext	11
2.1.1 Kohärenz	11
2.1.1.1 Pragma-linguistischer Ansatz	12
2.1.1.2 Kognitionswissenschaftlicher Ansatz	16
2.1.1.3 Kohärenzmodelle	20
2.1.2 Bewertungshandeln	25
2.1.2.1 „Loyalität“	26
2.1.2.2 Mythologeme	28
2.1.2.3 Normen und Konventionen	29
2.1.2.4 Selbstreferenz	30
3. ORIGINAL UND ÜBERSETZUNG	33
3.1 Annemarie Webers „Geschichte und Mythos. Über die Gegenwart des Vergangenen in der rumänischen Gesellschaft“	33
3.1.1 Hintergründe zur Übersetzung	33
3.1.2 Rezensionen	37
3.2 Lucian Boias: „Istorie și mit în conștiința românească“	40
3.2.1 Hintergründe zum Original	40
4. TEXTANALYSE	45
4.1 Sigmatik	45
4.1.1 Anführungszeichen und Kursivdruck	45
4.2 Semantik: „Das Imaginäre“ & das „Luftschloss“ – woher kommt der Mythos?	51
4.2.1 Semantische Semantik	52
4.2.1.1 „Das Imaginäre“	53
4.2.1.2 „Imagination“	55
4.2.1.3 „Wahrnehmung“ und „Phantasie“	59
4.2.1.4 Konklusion	66
4.2.2 Pragmatische Semantik	67
4.2.2.1 Formale Kohärenz	67
4.2.2.2 Inhaltliche Kohärenz	70
4.2.2.3 Konklusion	77

4.3 Pragmatik	78
4.3.1 Semantische Pragmatik	78
4.3.1.1 Referenz	78
4.3.2 Pragmatische Pragmatik	90
4.3.2.1 Struktur	91
4.3.2.2 Das Bild über die Rumänen	92
4.3.2.3 Bodenständigkeit vs. Autochthonismus	98
5. SCHLUSSBETRACHTUNG	117
6. BIBLIOGRAPHIE	121
6.1 Primärliteratur	121
6.2 Sekundärliteratur	121
6.3 Internetquellen	135
6.4 Sonstige Quellen	135

1. VORBEMERKUNGEN

Die gegenseitige Beeinflussung von Kulturen ist bereits seit einigen Jahren ein vielbearbeitetes Thema der Kulturwissenschaften. Dabei spielen der Fakt der Translation und die Machtinteressen der Akteure eine wichtige Rolle:

Wie ein roter Faden zieht sich durch alle Studien die Erkenntnis, dass Translation als Medium der Repräsentation des Fremden und der Konstruktion von Wissen nicht in einem Machtvakuum stattfindet, sondern an den Konfliktlinien und Konvergenzen von Machtinteressen angesiedelt ist.

(Prunč (2007): 296)

Von der Kulturwissenschaft beachtete Akteure des Kulturtransfers mittels Translation im Bereich der Geisteswissenschaften sind vor allem Verlage und Wissenschaftler als Multiplikatoren. Das Augenmerk liegt auf der Auswahl der transferierten Texte und deren Rezeption in der Zielkultur.

In dem 2004 erschienenen Band „Interkultureller Transfer und nationaler Eigensinn“ beispielsweise wird u.a. die Rezeption Homi K. Bhabhas oder Jurij M. Lotmans in Deutschland beschrieben. Während bei der Rezeptionsanalyse zu Lotman die Übersetzer zumindest namentlich erwähnt werden und die Qualität der Übersetzung ohne weitere Erklärungen bemängelt wird, kommt Übersetzung bei der Diskussion um die Rezeption Bhabhas schlicht nicht vor.

Der gesamte Prozess des Übersetzens an sich ist in der Diskussion um Kulturtransfer nach wie vor geradezu unangetastet, wie Prunč bereits 2000 bemerkte:

Es ist immer wieder frappierend, mit welcher erschreckender Selbstverständlichkeit trotz aller kritischen Fragen, die in der postmodernen kultur- und literaturwissenschaftlichen Diskussion im Zusammenhang mit dem Textsinn und der Textrezeption aufgeworfen wurden, das Faktum Translation schlichtweg übersehen wird.

(Prunč (2000): 49)

Die Tatsache, dass auch der Übersetzer handelt wird auf fast mysteriöse Weise umgangen, was daran liegen mag, dass er über einen langen Zeitraum selbst die Qualität seiner Arbeit daran gemessen hat, dass er möglichst unsichtbar blieb.

Als man sich einig wurde, dass der Sinn eines Textes nicht im Akt der Produktion entstehe, sondern in dem der Rezeption, musste die Übersetzungswissenschaft das Bild des Übersetzers neu konstruieren. Der gläserne Umkodierer wurde zwangsläufig undurchsichtig.

Je mehr der Übersetzer als Interpretierender wahrgenommen wird und als solcher handelt, umso deutlicher wird, wie wichtig sein Rolle im Machtgefüge des Kulturtransfers ist und wie dringend seine Rolle beschrieben werden muss:

Ihre [der Translatoren] sprach- und kulturschöpferische Leistung, ihre (ideologischen) Interessen, aber auch die Abhängigkeiten und Zwänge, denen sie im Machtgefüge der Gesellschaften ausgesetzt sind, sind im Endeffekt konstitutiv für den transkulturellen Diskurs. Die Translatoren und nicht die Autoren selbst sind verantwortlich für das Bild, das sich andere Literaturen von den Autoren und damit von ihren Literaturen und Kulturen machen.

(Prunč (2007): 283)

Die Rolle des Übersetzers muss thematisiert und transparent gemacht werden. Ein geeignetes Instrumentarium dafür bietet die Übersetzungskritik.

Im Allgemeinen kann eine Übersetzungskritik Aussagen darüber treffen, ob eine Übersetzung „gelingen“ ist. Eine Frage, die aus den verschiedenen und sich verändernden Perspektiven der Übersetzungswissenschaft zu beantworten ist. Die hier angestrebte Analyse basiert auf einem pragmatisch-funktionalen Ansatz und geht davon aus, dass eine Übersetzung als Interpretation des Ausgangstextes betrachtet werden sollte:

Ausgangspunkt der Translation kann dabei nicht „die Intention“ des AT-Senders oder –Autors sein [...], sondern nur das Interpretat des Translators [...] also das Ergebnis der Interpretation des

Ausgangstext-Informationsangebots durch den Translator-als-Rezipienten ...
(Nord 1993: 243)

Ausschlaggebend für diese Herangehensweise ist die Einsicht, dass die Rezeption eines Textes nicht objektiv geschehen kann (vgl. Eco: 1994), sondern sowohl beim Übersetzer als auch beim Zieltext-Leser in einem individuellen Verstehensprozess realisiert wird. Der Übersetzer kann im Übersetzungsprozess nicht unabhängig von seinem Wissen, seinen Erfahrungen und seinen Einstellungen agieren.

Als gelungen kann eine Übersetzung dann betrachtet werden, wenn sie in der Zielkultur *funktioniert* beziehungsweise funktionieren kann. Sie muss also vor dem Hintergrund des Empfängers und seines Umfeldes betrachtet werden. Ein Zieltext – so Toury (Toury (1995): 4) – ist ein Produkt der Zielkultur, er ist in ihr wirksam und durch sie erklärbar.

Wie bereits angedeutet, soll Übersetzung als dynamischer Prozess aufgefasst werden. Gideon Toury beschreibt, dass die Position und Funktion eines Zieltextes in der Zielkultur nicht ohne das Produkt (als Form der Übersetzung und den daraus resultierenden Beziehungen zu anderen Texten der Zielkultur) und den Prozess (als Strategien bei der Zieltextproduktion) aufschlussreich beschreibbar seien (vgl. Toury (1995): 3). Die Aufgabe der *Deskriptiven Translationswissenschaft*, die er vertritt, sei es deshalb, mit einem Repertoire an Analyseverfahren die Ursachen und Wirkungen von Produkt, Prozess und Funktion besser zu erkennen. Ein Blick „zurück“ auf den Ausgangstext macht die Entscheidungen des Übersetzers deutlich und kann dessen Rolle erhellen. Entscheidungen könnten somit bewusster und auf das gewünschte Ziel hin getroffen werden.

Prunč schlägt eine Bewertung der Übersetzung hinsichtlich der Loyalität gegenüber Autor, ZT-Leser, Translationskultur und dem Übersetzer selbst vor. Erst das Bewusstsein über die Konsequenzen der eigenen Handlung ermöglichen es dem Übersetzer, diese Kriterien zu erfüllen und somit transparent zu werden.

Auf der Basis dieser Überlegungen soll Annemarie Webers Übersetzung von Lucian Boias „Istorie și mit în conștiința românească“ übersetzungskritisch untersucht werden.

Unter den nicht gerade zahlreichen Übersetzungen aus dem Rumänischen – zumal aus dem Bereich der Geisteswissenschaften – erschien Annemarie Webers Übersetzung von Lucian Boia zunächst deshalb interessant, weil das Original in Rumänien sehr umstritten war. Boia hatte sich in „Istorie și mit în conștiința românească“ (Geschichte und Mythos im rumänischen Bewusstsein) mit den Geschichtsbildern seiner Nation auseinandergesetzt und festgestellt, dass die vorhandenen Konstruktionen in der aktuellen Gesellschaft nicht mehr funktional waren. Sie richteten sich, so Boia, in die Vergangenheit und seien in einer euro-paorientierten Zeit hinderlich für die rumänische Entwicklung. Seine Abhandlungen und allgemein seine Einstellung gegenüber Geschichte waren Auslöser einer breiten Diskussion, die an Grundfesten der rumänischen Gesellschaft zu rütteln schien. Das Thema des Buches ist also ein sehr rumänisches. Allgemeine Informationen über Rumänien finden sich kaum. Der Autor referiert oft auf das geschichtliche Allgemeinwissen seiner Landsleute. Der Text ist an mancher Stelle appellativ. Eine funktionskonstante Übersetzung des Textes ins Deutsche ist nahezu ausgeschlossen. All das vereinfacht den Übersetzungsprozess nicht und wirft zentrale Fragen auf: Warum wurde Lucian Boia übersetzt und welche Funktion hat die Übersetzung innerhalb der Zielkultur?

Eine systematische Untersuchung der aufgeworfenen Fragen setzt ein Analysemodell voraus, dass in einem ersten Schritt erarbeitet werden soll. Es basiert auf dem Kohärenzmodell von Christiane Böhler (Böhler: 2002) und Erkenntnissen der Kognitionswissenschaft.

2. ÜBERSETZUNGSKRITIK

2.1 Methoden zur Analyse von Ausgangs- und Zieltext

Die Analyse des Textes soll vom Zieltext ausgehen und Aussagen über die Funktion der Übersetzung machen. Der Begriff der Funktion wird häufig ohne genaue Definition verwendet. An dieser Stelle soll er zum einen bedeuten, *dass* der Text funktioniert. Damit ist gemeint, dass der Zieltextrezipient die gewünschten Informationen entnehmen kann (vgl. Chestermann: 2001). Ausschlaggebend dafür ist, dass dem Übersetzer der Bedarf an der Übersetzung, der Skopos, bewusst ist (durch den Übersetzungsauftrag oder die Analyse der Zielkultur). Ein Text funktioniert, wenn er verstanden wird, das heißt als kohärent empfunden wird. Der Zieltext soll deshalb zunächst daraufhin untersucht werden. Dazu ist die Klärung des Begriffs der Kohärenz und anhand dessen die Schaffung eines Analysemodells nötig. Um Aussagen über den verantwortungsbewussten Umgang mit dem Ausgangstext treffen zu können, wird dieser ebenfalls der ausgearbeiteten Analyse unterzogen.

2.1.1 Kohärenz

Der Begriff der Kohärenz wird in der Sprachwissenschaft sehr unterschiedlich definiert. Auch in der Translationswissenschaft gibt es dahingehend keinen Konsens.

Allgemein versteht man unter Kohärenz den semantisch-kognitiven Sinnzusammenhang eines Textes.

Für die textlinguistische Analyse zur Kohärenz hat sich ein pragmatischer Ansatz durchgesetzt. Die Analyse der Textoberfläche¹ wurde um die pragmatische Ebene erweitert. Die Beobachtungen, die sich anhand der Textoberfläche ma-

¹ Vgl. zu Textoberfläche: „Die ‚Oberfläche‘ ist natürlich nicht wirklich das Rohmaterial von Klängen oder gedruckten Zeichen; sie setzt schon voraus, dass sprachliche Ausdrücke dargeboten und identifiziert wurden.“ De Beaugrande & Dressler (1981): 4.

chen ließen, konnten allein keine zufriedenstellenden Aussagen treffen. De Beaugrande & Dressler verweisen auf die *kombinatorische Explosion*, die entstehen würde, wenn Zeichen außerhalb ihres Kontextes interpretiert werden müssten:

Die Produktion und Rezeption eines Textes größeren Umfangs schiene, falls sie ohne das Zusammenspiel der Sprachebenen und kognitiven oder situativen Faktoren geschehen müsste, an ein Wunder zu grenzen.

(De Beaugrande & Dressler (1981): 34)

Das formale Erscheinungsbild des Textes wurde auf seine kommunikative Funktion hin untersucht. Maßgeblich ist dafür ein *integrativer Textbegriff*, also die Einsicht in die Notwendigkeit, sowohl textinterne als auch textexterne Kriterien in die Analyse einzubeziehen².

Die Unterteilung in pragma-linguistischen und interdisziplinär-kognitions-wissenschaftlichen Ansatz dient der Orientierung im Text. Die beiden Kategorien sind voneinander abhängig, bedingen sich und gehen ineinander über. Es handelt sich also keinesfalls um eine statische Grenzziehung.

2.1.1.1 *Pragma-linguistischer Ansatz*

Irina Bellert verfolgt einen semantisch-funktionalen Ansatz, bei dem die Referenzrekurrenz im Mittelpunkt steht. Sie hat aufzuzeigen versucht, dass Kohärenz von Texten durch „Wiederholung von Lexikoneinheiten“ und das „Überlappen einiger Propositionen“ beschrieben werden kann. Sie stellt aber auch fest, dass „Willkür“ in der Interpretation herrschen kann, wenn der Rezipient auf Grund seines vom Autor verschiedenen Weltwissens dort Kohärenz wahrnimmt, wo sie

² Vgl. die Textkriterien Akzeptabilität, Situationalität und Intertextualität bei De Beaugrande & Dressler (1981).

nicht intendiert war.³ Hier wird Interpretation noch als ungewünschte Abweichung von der Intention betrachtet (vgl. Bellert: 1974).

Jerry R. Hobbs vertritt einen pragmatischen Ansatz, bei dem auf der einen Seite der Sender steht, der die Information verschlüsselt, und auf der anderen Seite der Empfänger, dessen Aufgabe es ist, die Information möglichst wieder genau zu entschlüsseln (vgl. Hobbs: 1983). Mit Forschung zur Künstlichen Intelligenz untersuchen HOBBS & AGAR, wie der Text mit dem kommunikativ-situativen Kontext verknüpft ist, und stellen fest, dass Textverstehen nur mit Hilfe von Inferenzen möglich ist (vgl. Hobbs & Agar: 1985).

Erwin Morgenthaler⁴ geht weiter auf dieser pragmatischen Linie und beschreibt, wie diese Inferenzen vom Rezipienten gezogen werden, u.a. an diesem Beispiel: „*Gestern fand eine Hochzeit statt. Die Braut trug dabei ein langes weißes Kleid.*“ Im ersten Satz wird eine normierte gesellschaftliche Situation abgerufen, auf deren konventionalisierte Elemente und Elementbeziehungen man sich kohärenzkonstituierend beziehen kann.“ (Morgenthaler (1980): 139)

Die unausgesprochenen Lücken werden nach Morgenthaler also damit gefüllt, dass man auf Grund von erlernten Konventionen Beziehungen herstellt (vgl. Morgenthaler: 1980).

Durch die Ausdrücke des Textes so De Beaugrande & Dressler wird eine *Sinnkontinuität* geschaffen, die für die Autoren die Grundlage der Textkohärenz ergibt (vgl. De Beaugrande & Dressler: 1981). Dabei trennen sie die beiden Sinnkontinuität konstruierenden Begriffe Kohäsion (grammatische Abhängigkeiten an der Oberflächenstruktur) und Kohärenz (Sinnhaftigkeit, inhaltliche Kontinuität). Sie betrachten Kohäsion und Kohärenz aus zwei Perspektiven: zum einen aus der Perspektive des Textproduzenten und seiner Absicht (*Intentionalität*), zum anderen aus der Perspektive des Textrezipienten und seiner Annahme, Kohäsion und Kohärenz vorzufinden (*Akzeptabilität*). De Beaugrande & Dressler

³ Vgl. Bellert 1974: 244.

⁴ Morgenthaler, Erwin (1980): Kommunikationsorientierte Textgrammatik. Ein Versuch, die kommunikative Kompetenz zur Textbildung und –rezeption aus natürlichen Sprachvorkommen zu erschließen. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.

gehen ebenfalls davon aus, dass der Rezipient durch *Inferenzziehung* selbst zur Kohärenz beiträgt. Interessant dabei ist folgende Feststellung:

Offensichtlich lassen sich Textrezipienten durch Inhalt, den sie selbst beisteuern, leichter überzeugen, fast als ob sie die Behauptung selbst aufstellen würden.

(Debaugrande & Dressler (1981): 10)⁵

Kohärenz, so De Beaugrande & Dressler, erfordere Wiederholung und leichte Rekonstruierbarkeit, wobei sehr informative Texte interessanter wirken, aber eben eine anstrengendere Verarbeitung verlangen. Diese Beobachtungen fallen in das Textkriterium der *Informativität*. Von Bedeutung erscheint für die angestrebte Analyse auch das Kriterium der *Situationalität*, die De Beaugrande als „Faktoren, welche einen Text für eine aktuelle oder rekonstruierbare Situation relevant machen“ (ebd.: 169) definiert. Durch Vermittlung wird bei kommunikativen Handlungen die Situation nach Einstellung, Glauben, Plänen etc. des Textproduzenten kontrolliert und gelenkt⁶:

Ob ein Text akzeptabel ist [also vom Rezipienten als kohärent empfunden wird, Anm. J.R.], kann weniger von der „Korrektheit“ seiner „Referenz“ auf die „reale Welt“ abhängen, als von seiner *Glaubwürdigkeit* und *Relevanz* für die *Einstellung der Teilnehmer zur Situation*.

(De Beaugrande & Dressler (1981): 187, Hervorhebungen im Original)

Interessant, weil er Ähnlichkeiten mit der Theorie der ‚*scenes*‘ von Fillmore aufweist, die unten vorgestellt wird, scheint auch ihr *Konzept*-Begriff:

⁵ diese Erkenntnis wird unter anderem im Kapitel 3.2. zum Ausgangstext eine Rolle spielen.

⁶ Vgl. dazu ebd. das Kapitel zu Situationalität S. 169 – 187.